

brachen nur für einige Zeit die immer wiederholten Bemühungen des Landgrafen, den Schwiegersohn in das Verständniß, wenn auch nicht in den Bund der evangelischen Stände zu ziehen. Es handelte sich mehr und mehr um die religiöse Frage, in der man dem Kaiser gegenüber treten sollte, um die Stellung, welche die Protestanten bei dem vom Kaiser beabsichtigten Religionsgespräche zu Regensburg und in weiterer Ferne bei dem Concil einnehmen sollten. Gerade in diesem Betreff hatte Moritz entweder schon auf dem Wormser Tage Verbindlichkeiten gegen den Kaiser auf sich genommen oder er gedachte sich hierin entgegenkommend zu zeigen, um in anderen Punkten seine Wünsche zu erreichen. Seine Lage macht das erklärlich genug: wer den Kaiser zur Einwilligung in die Säkularisation von Bisthümern bewegen wollte, durfte nicht den unversöhnlichen Feind der katholischen Lehre zeigen. So verstehen wir, wie Moritz auch in den katholischen Fragen wiederum nach beiden Seiten spielt. Und nicht zu verkennen ist der Einfluß der Carlowitz, denen Concessionen auf dem religiösen Gebiete nicht schwer fielen.

Schon im August hatte Moritz seine Meinung, daß man den Einigungsversuchen des Kaisers nicht die bare Ablehnung entgegenstellen dürfe, gegen den Landgrafen dahin erläutert, man müsse auf dem Regensburger Colloquium eine Reihe von Artikeln zum Ausgleich bringen, auf deren Grund dann ein Einigungconcil zu Stande kommen könne<sup>1</sup>. Damals schienen dem Landgrafen theologische Discussionen nicht an der Zeit, er schickte seinen Canzler Tileman von Günderrode an Moritz, um diesen zu einem engen Bündniß mit den Protestanten zu drängen: würden diese erdrückt, so habe Moritz nichts Anderes zu erwarten, als daß es auch an ihn und seinesgleichen gehen werde; allein werde er sich bei der gesammten Niederlage der evangelischen Sache schwerlich halten können. Wir wissen, wie geeignet diese Betrachtung war,

<sup>1</sup> Dieses Schreibens vom 18. August gedenkt in Kürze Rommel, Bd. II. S. 481.